

GHGGB Genealogisch- Heraldische Gesellschaft Bern



**Mitteilungsblatt
Nr. 44**

Dezember 2012

Inhalt

Vorwort (<i>Andreas Blatter, Münsingen</i>)	2
Der Bindnagel (<i>Werner Adams, Wichtrach</i>)	3
Vornamen und ihre Kurzformen (<i>Andreas Blatter, Münsingen</i>)	13
Russland und Trub (<i>Hans Minder, Lauperswil</i>)	16
Ans Licht geholt (<i>Othmar Thomann, Ostermundigen</i>)	20
Mutationen	23
Tätigkeitsprogramm	24
Lesenswertes (<i>Barbara Moser, Steffisburg</i>)	26
Helferlein aus dem GHGB-Shop	27
Adressen GHGB	31
Anmeldeformular	32

Impressum

Organ der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern GHGB
Redaktion: Andreas Blatter, Belpbergstrasse 38a, 3110 Münsingen;
abl@andreasblatter.ch

Druck: Wenger Druck AG, 3634 Thierachern
Auflage: 350 Exemplare

Erscheint zweimal jährlich

Vorwort

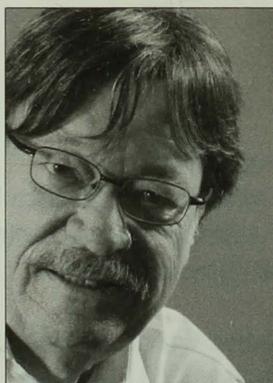
Liebe Forscherinnen, liebe Forscher

Freiwillige sind gesucht - tretet vor! Seit einigen Jahren sind Mitglieder unserer Vereinigung daran, wichtige Verzeichnisse aus Archiven digital aufzubereiten, zu erhalten und den Familienforschern leichter zugänglich zu machen. Diese handgeschriebenen Dokumente werden Seite für Seite fotografiert und in einem gängigen Format abgespeichert, schliesslich auf CD oder DVD gebrannt und zum Kauf angeboten (siehe Seite 27).

In diesen Digitalisierungs-Teams gibt es hie und da personelle Rochaden, mal steigt jemand aus, weil er seine Freizeit anderweitig nutzen will oder müde geworden ist. Das ist verständlich.

Die GHGB möchte diese äusserst wichtige Arbeit jedoch unbedingt zügig weiterführen, denn Büz wartet noch genug! Gar so manches Juwel schlummert in einem Gemeindearchiv, kaum bekannt, gelegentlich nicht mal optimal gelagert. Es ist unsere Aufgabe, mitzuhelfen, solche Dokumente zu erhalten und zugänglich zu machen. Da die öffentliche Hand immer weniger Geld zu Verfügung hat, um solch dringliche Arbeit zu erledigen, wollen wir unseren Beitrag dazu leisten - nicht zuletzt im eigenen Interesse!

Gesucht also sind Leute, die über ein gerüttelt Mass an Freizeit verfügen, etwas PC-Erfahrung mitbringen und Freude haben, in einem Zweier- oder Dreier-Team unentgeltlich mitzuarbeiten. Interessenten wenden sich bitte direkt an den Koordinator des Digitalisierungsprojekts, Alfred Imhof (al_imhof@bluewin.ch, 031 971 87 42) oder an eines der Verstandsmitglieder.



Andreas Blatter,
Redaktor GHGB

Der Bindnagel

Werner Adams, Wichtrach

23 Mitglieder der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Zürich GHGZ haben im Rahmen eines Projektes 22 Kurzgeschichten in Erzählform über ein Thema ihrer Familienforschung verfasst. Hier eine Kostprobe davon. Meine Geschichte handelt von meinen 4xUrgrossvater Franz Lauper aus Mühleberg, der 1798 anlässlich der Franzoseneinfälle bei Fribourg gefallen ist.

Franz war wahrlich kein Haudegen und Held, schon eher ein feingliedriger, ruhiger und zurückhaltender Mensch, der beim Schwinget ausserhalb des Rings stand. Dass er Bauer geworden war und sich bei Sonne, Regen und Kälte draussen seinen Tag verdienen musste, hatte weniger seinen Wünschen entsprochen als der bäuerlichen Tradition, in welcher seine Familie seit Generationen stand. Wer hätte da auf die leisen Hinweise geachtet, wenn der Knabe mit Wurzeln spielte und dabei allerlei Geister, Gesichter und Figuren in den knorrigen Verwachsungen erkannte, oder wenn er später einfaches Lindenholz mit prachtvollen Ornamenten und Dekorationen zum Leben erweckte. Einmal hatte er im benachbarten Freiburgischen, wo die Leute katholisch sind, in einer Kirche einen Schnitzaltar gesehen. Völlig entrückt konnte er da die sorgfältig herausgearbeiteten feinen Gesichtszüge, die luftigen Gewandfalten und rankenden Akanthusblätter bewundern, und er stellte mit Schmerzen fest, wie weit er mit seinen verzierten Ankenmodeln, Tellern und geschnitzten Holzlöffeln von der Welt der grossen Holzbildhauer entfernt war.

Wie schön fühlt es sich an, ein Stück unbearbeitetes Holz in den Händen zu halten. Mit den Fingern vorsichtig über die Oberfläche zu fahren, die feinen Maserungen zärtlich nachzuempfinden, das samtene Blatt an die Wange zu schmiegen und den herben Duft von Linde und Harz einzuatmen. Das verträumte Spiel wird zum sinnlichen Empfinden, körperliche Gefühle und Erinnerungen werden wach und das Verlangen nach Zärtlichkeit. Holz, ja, das ist Körper, sanfte Schönheit, die entdeckt und zum Leben erweckt werden will.

Und nun war er also wieder im Freiburgischen, da hingeschickt von seiner Regie-

rung, den verbündeten Freiburgern gegen die Franzosen zu helfen. Natürlich war die Kunde von den Franzosenkriegen, die seit 1792 halb Europa überzogen, auch zu ihm nach Mühleberg in die Oberey gedrungen, doch das war für den Berner Bauern noch weit weg. Dass er nun mit aller Macht selbst in diesen Strudel europäischer Auseinandersetzung hineingezogen wurde, versuchte er auch dann noch zu verstehen, als er bereits im blauen Waffenrock mit den roten Aufschlägen unter Oberst Karl Ludwig Stettler durchs Senseland gegen Freiburg zu marschierte. Alles war so schnell gegangen, das Aufgebot, die Diskussionen, was das wohl alles zu bedeuten habe und wohin das noch führen werde, Regelungen für die Zeit seiner Abwesenheit von Hof und Familie, der Abschied von Anna und seinen vier Kindern. Bendicht, sein Ältester, der im vergangenen November elf Jahre geworden war, begleitete ihn noch ein Stück weit des Weges bis zum Heggidorn, dann ging's allein weiter auf der Landstrasse, die von Bern kommend hinunter nach Laupen führte.

Der Winter lastete immer noch auf dem Land, für den Bauern ist es aber auch eine Zeit, wo die Natur sich und ihm Ruhe gönnt. Laupen erreichte er zusammen mit einigen Sonnenstrahlen, die Sense und Saane als glitzerndes Halsband am Nacken der Bern zugewandten Hügel erscheinen liessen. Auf dem Sammelplatz traf er einige bekannte Gesichter, und das Werweissen über Sinn und Unsinn, die Auszügler aus dem Regiment Sternenbergs als Hilfskontingent nach Freiburg zu schicken, ging von Neuem los.

Das war vor etwas mehr als einem Monat gewesen. Die Berner Truppe bezog im Jesuitenkollegium Unterkunft. An den Wällen der alten Ringmauern der Stadt, wo auch einige Kanonen standen, wurden Wachen und im Vorgelände Vorposten aufgestellt. Dann folgte das lange Warten in zermürbender Untätigkeit. In den frühen Morgenstunden des 2. März besetzten erste feindliche Truppen die Höhen um das Murtenor, während eine französische Brigade unter General Pigeon begann, das Romonttor mit Vierpfünderkanonen zu beschiessen und die Vorposten im Sturmangriff an das Tor zurückzudrängen. Da ausnahmsweise alle Schlüssel, der nahenden Gefahr wegen, am Abend auf die Hauptwache geschickt worden waren, konnten die bedrängten Wachen nicht durch das Törl eingelassen und in Sicherheit gebracht werden. Bei diesem Angriff, der zu einem Gemetzel ausartete, sah Franz Lauper, wie sein Freund, Korporal Köchli von Riedbach bei Frauenkappelen, von den Franzosen brutal massakriert wurde. Er selbst wurde kurz darauf von einer feindlichen Kugel getroffen.

Im Bruchteil einer Sekunde verändert sich dein Leben. Noch spürst du keinen

Schmerz, aber du begreifst blitzschnell, dass es nie mehr so sein wird wie zuvor. Ein solcher Schock, der dich in deinen Fundamenten erschüttert, lässt erst keine Fragen nach dem Wie und Warum zu. Die Sterne sind plötzlich unerreichbar geworden und der Frühling unendlich fern. Dann beginnen sich deine Wahrnehmungen zu verdunkeln, und du wirst von einem gütigen Engel aus dem Bewusstsein weggetragen.

Als Franz wieder zu sich kam, glaubte er in seiner Tenne zu sein, wohl hingefallen oder vom Söller gestürzt. Trotz der starken Schmerzen im rechten Bein versuchte er sich aufzurichten, merkte aber sogleich, dass er sehr übel zugerichtet sein musste, und sank erschöpft wieder ins Stroh. Er fühlte sich elend und schwach und rief mit letzter Kraft seiner Frau Anna. Nach einer starken Weile, er musste wohl wieder ohnmächtig geworden sein, bemerkte er, dass seine Hosen zerrissen waren und er einen Verband um den Oberschenkel trug. Im düsteren Raum roch es merkwürdig, jemand hustelte, und einige Stimmen drangen von draussen zu ihm. Jetzt öffnete sich das schwere Scheunentor, und ein milchiger Lichtstrahl huschte durch den Raum. Himmel, er war nicht allein. Im Stroh und auf einem Ladewagen lagen noch weitere Gestalten, und nun hörte er auch das Pfeifen gepresster Luft, das von einigen dieser Menschenbündel ausging. Sanitärer Kari, der in den Raum trat, ging auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: «Louper, es het di preicht, mer müesse no hüt usschnyde.» Dann ging er zum Ladewagen und zog diesen zum geöffneten Tor. «Die göh en ange-re Wäg», meinte er zu Franz im Vorbeigehen, und die fahle Märzsonne schluckte den Wagen mit den Toten.

Anni, Bänzli, Änneli, Fränzu, Lisbetli, Chr... si hei mi preicht, durchfuhr es ihn, Beim Wort «preicht» presste er seine Lippen aus Verzweiflung fest zusammen, als wollte er verhindern, dass alles, was ihm wert und lieb war, seinen Mund verliess und sich in den Raum zu Elend, Siechtum und Tod gesellte. Wie wird es zu Hause nun weitergehen? Aussäen wird er wohl nicht können, aber bis zum Sommer wird das Bein wieder heil, die Wunde vernarbt sein. Vielleicht wird er hinken müssen, aber Sämi «unger der Flue» muss das auch, und dem macht nicht so schnell einer etwas vor in Feld und Forst. Kurz keimte Zuversicht in ihm auf und die Hoffnung, dass alles wieder gut käme. Auch wird ihm Bänzli vermehrt zur Hand gehen können, ein gut geratener Bub mit starken Armen und Freude am Schaffen. Ein leiser Anflug von Stolz glänzte auf seinem Gesicht, und hätte Anni das gesehen, sie hätte ihm wohl zugezwinkert. Er wird's einmal besser machen als ich, hätte er ihr geantwortet.

Seine Augen hatten sich an das Halbdunkel im Raum gewöhnt. Trotz der Schmer-

zen, die wieder zu pochen und zu ziehen begannen, strengte er seine Augen an, um dem Lichtstrahl zu folgen, der durch ein Loch im Tuch, das vor dem Fenster hing, ins Lazarett fiel. Zuerst nahm er einen kleinen Tisch mit Geschirr darauf wahr, dann einen Stuhl, an den Tisch gelehnt und mit Kitteln belegt. Der Lichtkegel verbreiterte sich, wurde etwas schwächer, so dass er gerade noch zwei Personen sehen konnte, die sich über einen Kameraden beugten, der ebenfalls im Stroh liegen musste. Sie sprachen so leise, dass er nichts verstehen konnte. Das Stroh war zu breiten Maden aufgeschichtet, und darauf waren Decken ausgelegt. Mit dem Besen sauber gehaltene Gehwege liessen erkennen, dass hier jemand für Ordnung sorgte. Im Lichtkegel tanzten Millionen von Staubteilchen, die, wohl vom Stroh und den Decken ausgehend, durch die Luft wirbelten. Dieser Schleier schluckte die Farben, und es erschien ihm alles grau und braun. Hinter ihm stand eine lange Kiste; an der Vorderwand der Kiste über seinem Kopf stand mit Kreide geschrieben auf einer Tafel «Luper Franz, Seedorf, vdt den 2. Merz». In der Kiste mussten wohl seine Ausrüstung und die Flinte sein, aber es war ihm nicht möglich, nachzusehen, weil er sich nicht aufrichten konnte.

Vom Ofen, links von ihm, etwa zehn Meter entfernt, kam hin und wieder ein Schwall wohliger Wärme, wohl dann, wenn frisch nachgelegt war. Meist aber verbreitete dieser schwarze Koloss, der ihn an eine Kanone erinnerte, mehr Rauch, weil die Kaminrohre, die quer durch den Raum liefen, nicht dicht waren. Der Platz neben ihm war frei, aber es lag ein Bündel von Kleidern da, und unten, beim Gängli, standen ein Paar genagelte Schuhe mit halbhochem Schaft. Wem die wohl gehören, sinnierte Franz. Meine stehen wohl auch bald einmal so verlassen da.

Zum Schmerz im Bein gesellte sich nun auch noch der Schmerz seiner Seele. Er zog sich die Decke über den Kopf, so wie er es zu Hause immer gemacht hatte, wenn ihn Sorgen plagten und er die Zukunft noch nicht erkennen konnte. Wird er Anni wiedersehen? Sie, die ihm so viele Male verzieh, wenn er gefehlt hatte und schwach war. War er denn jetzt nicht auch wieder schwach? Er hätte doch mehr aufpassen und sich im Hintergrund halten sollen. Er, mit vier Kindern. Das Jüngste, Lisbetli, war im vergangenen Christmonat erst jährlich geworden. Tränen rannen über seine Wangen, Kummer und ein leichtes Fieber schüttelten ihn, und er schlief darüber ein.

Wieder befindet er sich auf dem Weg über die leicht verschneiten Matten gegen den Heggidorn zu. Das Land ist in ein fahles Weiss getaucht, der Himmel scheint weiss und auch er selbst farblos, durchsichtig und leer. Anni läuft hinter ihm her mit etwas in der Hand, das sie ihm noch mitgeben will. Franz, trag es bei dir, es ist besser, ruft sie ihm zu. Er hält inne. Sie steckt ihm ein Fläschchen mit seinem Blut zu. Man hat es ihm

genommen, das Blut in seinen Adern, abgelassen, und nun jagen sie ihn fort vom Hof, treiben ihn Laupen zu. Leer, blutlos, ohne dass er die Zukunft erkennen kann, ohne Kraft und Mut und mit der Schuld im Tornister, seine Familie im Stich zu lassen. Seine Hand greift nach der kleinen Flasche mit der roten Flüssigkeit, seine Finger umschliessen sie fest, und er drückt sie gegen seinen Körper.

«Louper, du bisch dranne.» Die feste Stimme drang freundlich, aber bestimmt an sein Ohr und weckte ihn aus seinem schweren Traum. Kari sollte Franz auf die Operation durch den Wundarzt vorbereiten. Die Kugel, die in seinem Oberschenkel steckte, musste entfernt werden. Seit der Verwundung waren schon zehn Stunden vergangen, also war es höchste Zeit für diesen Eingriff. Zu gross waren die Gefahren, die von dem Fremdkörper in seinem Fleisch ausgingen. Kari reichte Franz eine Flasche und hiess ihn, daraus einige tüchtige Schlücke «Brönnts» zu nehmen. Dann begann er etwas umständlich seine Uniformjacke aufzuknüpfen und auszuziehen. Franz versuchte ihm so gut wie möglich zu helfen. Dabei fiel ihm ein kleiner hölzerner Bindnagel aus der Hand, sein Talisman, den er bis jetzt fest umschlossen gehalten hatte. Er erschrak und schaute verzweifelt auf. «Tue ne dänne, bitte», flüsterte er. Franz sah in Kari's Augen, dass er sich darum kümmern würde. Er nahm nochmals drei grosse Schlücke aus der Branntweinflasche. Als auch seine Schuhe beim Gängli standen, kam ein weiterer Sanitäter mit einer Bahre, sie hoben ihn auf und trugen ihn fort.

Draussen überstürzten sich die Ereignisse. Die Freiburger Obrigkeit sah sich einer doppelten Bedrohung gegenüber. Einerseits die französischen Truppen, die unter Brune und Pigeon die Stadt unter Beschuss nahmen, und andererseits die welschen Kantonsteile, die sich gegen die Aristokratie erhoben. Als die Freiburger Regierung am 2. März zu erkennen gab, dass sie zur Kapitulation bereit sei, zog Oberst Stettler mit seinen beiden Berner Bataillonen ab, um hinter der Sense bei Neuenegg eine neue Abwehrstellung zu beziehen. Mit klingendem Spiel zogen sie, unbehelligt von den Franzosen, aus der Stadt und nahmen dabei aus dem Zeughaus noch 20 Kanonen mit. Die Verwundeten wurden in einem notdürftig eingerichteten Feldlazarett zurückgelassen. Freiburg kapitulierte noch am selben Tag.

Der Wundarzt, der sich nun ihm zuwandte, gab Franz wortlos die Hand. Dann wurde er auf einen mit Laken abgedeckten Tisch gelegt und an Händen und Füssen festgebunden. Ein Tuch, das zwischen ihm und dem Arzt und seinem Gehilfen aufgezogen wurde, verhinderte, dass er das weitere Geschehen mitverfolgen konnte. Ihm gab man

ein Tuch zum «Druffbyse» und ein Stück Holz in die Hand. Die hei ds Mässer un i ds Holz, durchfuhr es ihn, dann spürte er nur noch ungeheure Schmerzen.

Die Wunde wurde mit Weingeist gesäubert, anschliessend musste der Schusskanal erweitert werden, damit der Arzt mit der Kugelzange die tief in den Schenkel eingedrungene Bleikugel entfernen konnte. Mit dem Messer schnitt er das zerfetzte Fleisch weg. Franz schrie, Schweiss trat ihm auf die Stirn. Kari drückte seinen Oberkörper, der sich vor Schmerz aufbäumte, auf den Holzladen zurück. Die mit Schweinefett eingeriebene Rundkugel hatte beim Durchschlagen der Uniform Stoffetzen mitgerissen, die mit Messer und Pinzette entfernt werden mussten, da bereits an einigen Wundrändern Entzündungen auftraten. Der Wundarzt entfernte grosszügig gesundes Gewebe, da er nichts mehr als den Brand fürchtete. Franz atmete schwer, er biss auf den Stoffknäuel zwischen seinen Zähnen, krallte seine Nägel in das Holzstück in seiner Hand. Die Adern an seiner Schläfe traten fingerdick hervor, er hechelte, stöhnte, wollte sich aufrichten und wurde von Kari wieder nach unten gedrückt. Ein Ringkampf ganz besonderer Art ging hier neben dem Ringen mit Schmerz und Todesangst einher. Kari wusch immer wieder mit einem in Essigwasser getränkten Lappen über das verzerrte Gesicht seines Patienten. Er durfte die Schreie des Gequälten nicht an sich herankommen lassen, sonst hätte er seine Arbeit nicht weiter verrichten können. Mit der langen Greifzange packte nun der Arzt das schwarze Metall und zog es mit einem Ruck aus Franz' Schenkel. Dieser spürte die letzte Tortur nicht mehr, denn auch diesmal war ein Engel da, der ihn aus Bewusstsein und Schmerz hinwegtrug. Es war keine grosse Ader beim Einschuss verletzt worden, doch der Wundarzt betrachtete misstrauisch einige kleine Knochensplitter, die er zusammen mit der Kugel aus dem Wundkanal gezogen hatte. Dann legte er einen straffen Verband an, um die Blutung zu stillen und die Wunde vor Verunreinigung zu schützen. Zum Schluss wurde Franz noch zu Ader gelassen, denn der Arzt war der Überzeugung, dass damit die Säfte angeregt und die Wundheilung begünstigt würde.

Die Tage und Nächte im Lazarett schienen endlos. Franz lag nun schon den dritten Tag zwischen stöhnenden, jammernden und fluchenden Kameraden. Sein Bein wollte nicht heilen. Jedes Mal beim Wechseln des Verbandes sah die Wunde noch teigger, das Bein noch aufgeschwollener und die Zukunft hoffnungsloser aus. Man hoffte nun auf den Eiterfluss, der die Verunreinigungen, die noch im verletzten Bein stecken mussten, von selber herausbefördern und Heilung bringen würde. Die Wunde wurde wieder gewaschen, und ein neuer Verband kam darauf. Zur Kräftigung bekam Franz Gemüsebrühe und weisses Brot. Mit Kräutertee mit einem Schuss Branntwein ver-

suchte Kari immer wieder, den nie endenden Durst seines Patienten zu stillen. Zu stillen galt es aber auch den Durst der Seele. Kari erinnerte sich, dass er den Holzpflock, welcher Franz aus der Hand ins Stroh gefallen war, in dessen Kiste gelegt hatte. Er suchte danach und gab ihn Franz in die Hand. «Der Bindnagel», kam es leise über dessen aufgesprungene Lippen, und ein Leuchten in seinen Augen vermochte seinen verzweifelten Blick für kurze Zeit zu erhellen.

Der 5. März 1798 war ein Montag. Er brachte die entscheidende Wende. Gegen Abend kam die Nachricht, dass General von Erlach am Grauholz geschlagen worden war und dass darauf nachmittags um drei Uhr Bern kapitulierte und die Franzosen in die Stadt einmarschiert waren. Erlach selbst sei auf dem Rückzug ins Oberland in Wichtrach von aufgebrachtem Volk erschlagen worden. Im nun herrschenden Chaos wurde auch ihr ehemaliger Kommandant, Oberst Stettler, in Bern bei der Linde vor dem Oberen Tor, von meuternden Soldaten erschossen. Der Staat Bern hatte nach 600 Jahren aufgehört zu bestehen.

Dieser Tag brachte aber auch eine Wende für Franz Lauper. Sein Zustand verschlechterte sich rasch. Aus dem Pochen und Ziehen im Bein wurden rasende Schmerzen, die sich im ganzen Körper verbreiteten, begleitet von Erbrechen und Schüttelfrost. Zur Linderung der Schmerzen erhielt er nun regelmässig eine Tinktur aus Schwarzem Bilsenkraut und Kräutertee, dem immer mehr Branntwein beigemischt war. Feste Nahrung nahm Franz an diesem Tag keine zu sich. Als am Abend der Verband entfernt wurde, zeigte sich eine Veränderung der Wunde. Diese war stark entzündet, aus ihr floss ein blutig-schwärzliches, schaumiges, süsslich-faulig riechendes Sekret. Bereits grössere Flächen des Schenkels waren von grauroter Farbe, worauf sich kleine Bläschen gebildet hatten. Der Wundarzt war überaus besorgt, es wurde nochmals geschnitten, gesäubert und verbunden. Franz bekam davon nicht viel mit, denn die Schmerzen, der Alkohol und die Tinktur hatten ihn in einen Dämmerzustand versetzt. Wortfetzen wie Wundbrand und Amputation drangen an sein Ohr, aber nicht in sein Bewusstsein.

In der kommenden Nacht stieg das Fieber weiter an. Franz zitterte am ganzen Körper und redete wirres, unverständliches Zeug. Dann schrie er wieder plötzlich, wenn erneut der Schmerz seinen Körper durchtobte. Sein Atem kam stockend und pfeifend aus seiner Brust gepresst, auch er war nun geschundenes Fleisch, ein röchelndes Bündel Mensch. In seiner Rechten hielt er den Bindnagel mit verkrampten Fingern fest umschlossen, als könnte ihm dieser Halt geben, als ihn ein neuer Fiebertraum schüttelte.

Es ist Sommer. Der 23-jährige Franz ist in Diensten bei seinem Götti in Möriswil. Hier will er sein Handwerk noch besser kennenlernen, um später einmal einen eigenen Hof übernehmen zu können. Es ist ein guter Sommer, der Roggen steht mannshoch und muss in den nächsten Tagen eingebracht werden. Dazu werden viele starke Arme benötigt, und deshalb helfen seit Anfang Woche drei Schnitter den Leuten auf dem Hof. Franz wird morgen mit ihnen die Frucht in der Bützematt schneiden. Er hat es gut mit den Leuten, da er sie werchen lässt und nicht dauernd herumregiert. Mit Christen, einem Gleichaltrigen aus dem Oberland, der schon die beiden letzten Jahre dabei gewesen war, hat er sich befreundet, und die beiden freuen sich auf die gemeinsame Arbeit.

Franz hat Mühe, einen langen Tag die Sichel zu führen und gegen Abend noch die schweren Garben zu binden und aufzuschichten. Er bewundert die kräftigen Arme und den von der Sonne gebräunten Körper von Christen. Bei jedem Schnitt durch die Frucht verändert sich das Spiel der Muskeln, die von kleinen Schweissperlen überzogen sind, die in der Sonne funkeln. Franz gefällt dies. Er liebt die starken Arme und Schultern seines Freundes, und wenn er Zeit hätte, würde er versuchen, diese vollendeten Formen in Holz zu modellieren.

Es geht gegen Abend, die Sonne scheint flach und angenehm über die abgemähten Felder und zaubert aus den Stoppeln einen goldenen Teppich. Die Männer sind aufgebrochen, um den Feierabend möglichst lange geniessen zu können. Christen und Franz bleiben hocken, weil sie sich vom verflossenen Jahr erzählen wollen. Sie lehnen an einen Haufen aufgeschichteter Garben und blinzeln in die Sonne. Sie berichten von Schönem und anderen Dingen, scherzen und lachen. Sie verstehen sich gut. Als Franz nicht aufhört, seinen Freund mit einem Strohalm zu necken, wirft sich dieser auf ihn und drückt ihm beide Hände neben dem Kopf zu Boden. Unvermittelt sehen sich beide an, das Lachen verstummt jäh, jeder sucht eine Antwort in den Augen des anderen. Lange schauen sie sich an, keiner regt sich und will diesen Augenblick zerstören. Sie scheinen zu verstehen.

Bevor die Gesichter sich berühren, reisst Franz sich los. «Nei», schreit er, «das nid.» Er packt seine Sachen zusammen und läuft weg. In den nächsten Tagen arbeiten die beiden wortkarg nebeneinander.

Beim Abschied Ende der Woche drückt Christen ihm einen Holzpflock in die Hand. «Es ischt myn Bindnagel, mit däm han i di ganzi Zyt byn Üch d'Garbi bbunden u d'Wyderueti feschtzogen. Är selli dier Glück bringen.» C.R. ist darauf mit einem Messer eingeritzt.

«Nei, nid», schrie Franz immer wieder. Er war zu sich gekommen. Die Schmerzen waren unerträglich. Da die Vergiftung und das absterbende Fleisch bereits die Leistungsgrenze erreicht hatten, kam eine Amputation nicht mehr in Frage. Auch wollte der Arzt diese Tortur dem geschundenen Körper nicht mehr zumuten. Kari war erstaunt, wie lange dieser Mann durchhielt. Franz fiel von einem Fiebertraum in den anderen, jammerte, stöhnte, rief um Hilfe. Mit viel Hingebung umsorgte Kari den Sterbenden. Am Abend kam Kari erneut, um Franz Schweiss und Tränen wegzuwischen, ihn, so gut es ging, zu waschen und ihm Laudanum einzuflössen. Franz lag ruhig da, und Kari wusste nicht, ob er bei sich sei. Plötzlich ergriff Franz seinen Arm und zog ihn zu sich: «Chrischte, bisch äntlich cho. Gäll, jtz chan i dir nümme wägloufe.» Mit einer fast unmenschlichen Kraft zog er Kari neben sich ins Stroh. «Blyb by mer.»

Kari spürte, dass etwas Grosses in Franz vor sich ging, und liess es geschehen. Er legte seinen Arm unter den Kopf des Sterbenden, und beide lagen ruhig nebeneinander. Ein dumpfes Rasseln ging durch den Körper von Franz. Er öffnete nochmals die Augen, dann seine rechte Hand: «I bruuche ne nümme, nimm ne wider, dy Bindnagel.» C.R. stand darauf. Es war der 8. März 1798.

Franz Lauper (VI/80 zum Autor)

* Seedorf b. Aarberg BE 4.11.1753 / † Fribourg 8.3.1798, Bürger von Seedorf, Wohnort: Mühleberg BE, Oberey

Weitere direkte Vorfahren des Autors: Anna Remund (Anni) von Wohlen BE, Franz Lauper (Fränzu)

Quellen

Staatsarchiv des Kantons Bern:

KB Mühleberg, Totenreg. II (1780-1824), S. 56, Nr. 19:

«Laut Toten Schein von Freiburg starb daselbst im Feld-Lazarett der hier in der Ober-Ey wohnende und verheiratete Franz Lauper von Seedorf bei Aarberg den 8. März an den in dem Überfall auf den 2. März in der Nach eingefangenen Wunden. Ward daselbst begraben.»

KB Mühleberg, Ehe-Rodel I (1752-1798), S. 27, Nr. 4

Badertscher, Gustav Adolf: Die Märztagte des Jahres 1798

Besonderes

Ehrentafel in der Steiger-Kapelle des Berner Münsters

Das Taschenbuch mit dem Titel „*Fenster in die Vergangenheit – Genealogie als Inspiration*“ kann für den Preis von Fr. 30.- plus Porto unter adams.romer@bluewin.ch bestellt werden.

Weitere Publikation des Autors:



Werner Adams

«Ich war nie, wie ich hätte sein sollen.»

Ein Lebensschicksal aus den Anfängen der Psychiatrie

Roman nach Krankenakten aus der Heil- und Pflegeanstalt Illenau

September 2012, 228 Seiten, gebunden

Fr. 28.-

ISBN 978-3-03784-019-1

Verlag Johannes Petri

www.schwabe.ch/verlag-johannes-petri/buecher/

Werner Adams, 1944 in Zürich geboren und im Kanton Bern lebend, war Personalleiter in verschiedenen Industrieunternehmen. Seit Jahren beschäftigt er sich mit Familiengeschichtsforschung. Als Präsident der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Zürich hat er 2012 zusammen mit weiteren Autoren eine Sammlung von Kurzgeschichten unter dem Titel «Fenster in die Vergangenheit – Genealogie als Inspiration» herausgegeben.

Vornamen und ihre Kurzformen

Andreas Blatter, Münsingen

Welche Genealogin, welcher Familienforscher ist in alten Dokumenten nicht schon auf Vornamen gestossen, deren Urformen nicht gleich auf Anhieb erkennbar sind.

Mein Vater hatte mir schon früh eine Ahnenfolge vorgesagt, die zum Kalauer in unserer Familie wurde: „Du bisch Musses Peters Friedus Housis Miggus Resu!“ Der Spruch, den ich als kleiner Junge wie ein Papagei vor mich hinplapperte, warf irgendwann Fragen auf. Wer um Himmelswillen war Musses? Mein Vater wusste keine Erklärung. Er hätte das schon von seinem Vater so vernommen. Erst Familienforschung, Bürgerrodel-Einträge, brachten es an den Tag: Muss war ein Hieronimus! Musses also der Genitiv davon. Und tatsächlich - in den Kirchenbüchern von Belp und Zimmerwald heissen alle Hieronimusse kurz Muss oder Mus – in meiner Ahnenreihe sind es gar deren vier!

Folgende Liste beschränkt sich auf Namen, die im Bernbiet gebräuchlich waren und erhebt keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit:

Männernamen

Albi	Albert	Baschi	Sebastian
Aenggel	Ernst	Bästeli	Sebastian
Arni	Arnold	Bat, Batt, Battli	Beat
Aschi	Ernst	Beni	Benjamin/ Bernhard
Balz	Balthasar	Bläsi	Blasius
Bänz	Bendicht	Brächt	Albrecht
Bärchtli	Berchtold	Budi	Peter/Hanspeter
Bärni	Bernhard	Chäppel	Kaspar
Barth	Bartholomäus	Chaschper, Chäschi	Kaspar
Bartli	Bartholomäus	Chlous	Niklaus
Bärtu	Albert	Chläis	Niklaus

Russland und Trub

Hans Minder, Lauperswil

Die Campagne Elfenau am Ufer der Aare in Bern ist seit 1928 Sitz der Stadtgärtnerei Bern, nachdem es 1918 in den Besitz der Stadt überging.

Ursprünglich war an dieser Stelle in Katholischer Zeit das Frauenkloster zu Brunnadern. 1780 wurden die alten Klostergebäude abgerissen und die ersten noch heute vorhandenen Gebäude, besonders die Campagne, erbaut. Der Name war aber immer noch das Brunnaderngut. 1814 erwarb die russische Grossfürstin Anna Feodorowna, das Gut, dass sie 1816 in Elfenau umtaufen liess. Sie liess das Gut mit Hilfe von Rudolf Abraham von Schiferli im Empirestil umbauen und einen englischen Park anlagen. Die empfing dort ihre Verwandten, die bessere Berner Gesellschaft, die russische Kolonie und zahlreiche ausländische Diplomaten. Das Elfenaugut wurde zum kulturellen Zentrum von Bern. Eines dieser Gebäude, die sie errichten liess, war die Orangerie, die auch heute noch als Ausstellungs- und Konzertlokal dient.

Wer aber war diese Anna Feodorowna und warum kam sie ausgerechnet nach Bern? Die Grossfürstin wurde als Juliane Henriette Ulrike von Sachsen-Coburg-Saalfeld 1781 in Coburg geboren. Sie war die Tochter von Herzog Franz Friedrich von Sachsen-Coburg-Saalfeld. Ihr Bruder Leopold wurde 1831 König der Belgier. Der älteste Bruder Ernst wurde 1806 Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld. Eine Schwester, Prinzessin Viktoria, heiratete den englischen Prinzen Edward August, ihre Tochter Victoria, wurde 1837 Königin von England. Sie heiratete zudem 1840 ihren Cousin, Albert von Sachsen-Coburg und Gotha. Sowohl die Nachfahren des Portugiesischen



Grossfürstin Anna Feodorowna 1848.

wie des bulgarischen Königshauses sind Mitglieder des Hauses Sachsen-Coburg-Saalfeld (resp. „und Gotha“).

Das also zum verwandtschaftlichen Hintergrund unserer bernischen Grossfürstin von Elfenau. 1795 hatte Zarin Katharina II eine Braut für ihren Enkel Konstantin zu suchen und Juliane reist mit ihrer Mutter und ihren beiden älteren Schwestern nach Russland. Konstantin entschied sich aber für die jüngste, Juliane. Für Coburg war das ein gutes Geschäft, machte es doch das winzig kleine Herzogtum zu einem dynastischen Mittelpunkt Europas. Constantin war der Bruder von Zar Alexander I.

1796 heiraten Juliane (noch nicht 15 Jahre alt) in St. Petersburg den 16 Jahre alten Grossfürsten Constantin (1779 – 1831). Dazu musste sie zuerst zum Russisch-Orthodoxen Glauben übertreten und einen russischen Namen annehmen, eben Anna Feodorowna. Da jedoch Constantin gewalttätig war, verlief die Ehe ganz und gar unglücklich.

1801 konnte sie nach Coburg reisen, um Verwandte zu besuchen, weigerte sich aber danach wieder nach Russland zurück zu gehen. Sie ging nie mehr in ihrem Leben nach Russland. Erst 1820 kam aber die Scheidung zu Stande.

Anna tröstete sich schnell einmal mit anderen Männern, so hatte sie 1808 einen Sohn, Eduard Edgar. Der Vater dürfte ein französischer Adelige gewesen sein, vermutlich J.G.E. de Seigneux. 1812 ein Tochter, Luise Hilda Agnes. Hier ist der Vater sicher, es war Rudolf Abraham von Schiferli.

Um 1808 scheint sie nun in die Schweiz gereist zu sein und hatte hier Rudolf Abraham von Schiferli kennen gelernt. Dieser war 1775 in Thun geboren und starb 1837 in Bern. Er studierte in Bern, Jena, Wien und Paris und wurde 1796 Doktor der Medizin. Während der Helvetik war er Oberfeldarzt der helvetischen Truppen und von 1805 bis 1812 war er ordentlicher Professor für Chirurgie und Gynäkologie an der Berner Universität. Kurz vor 1812 muss er eine Affäre mit der Grossfürstin angefangen haben, jedenfalls wurde er, wie schon geschrieben, Vater ihrer unehelichen Tochter. Logischerweise hätte er sie nicht heiraten können, da eine solche Verbindung zwischen einer hochadeligen Prinzessin und einem Doktor aus dem Patriziat einer kleinen Stadt in der Schweiz nicht denkbar gewesen wäre.

Jedenfalls stand von Schiferli (der übrigens ganz legal noch eine Ehefrau hatte) ab 1812 bis zu seinem Tod als Oberhofmeister (Cavalier d'Honneur) im Dienst der Grossfürstin auf Elfenau. Vermutlich war er auch am Kauf des Brunnaderngutes beteiligt. Schiferli hatte gute Beziehungen in ganz Europa, so wurde er schon 1811 Hofrat von Mecklenburg-Schwerin und 1827 erhielt er vom Zaren den Titel Staatsrat und kaiserlicher Hofrat. Der Zar nahm ihn auch in den St. Vladimir-Orden auf.

Bei meinen Arbeiten über die Gemeinde Trub hatte ich nun auf einmal auch mit Rudolf Abraham von Schifferli zu tun. 1819 hatte dieser nämlich die Alpen „Napf-Stechelegg-Trimmler“ von den Söhnen des kürzlich verstorbenen Kühlers Hirschi auf Stechelegg gekauft. Im Kaufvertrag sind seine Titel aufgeführt „Burger von Bern und Thun, Kaiserlich Russischer Oberst und wirklicher Staatsrat, Ritter des Wladimir-Ordens, Haushofmeister auf Elfenau in Bern“. Er war also (modern gesprochen) damals ein VIP.

Nun, es war unter den bernischen Aristokraten üblich, im Emmental oder Oberland Alpen zu besitzen und mich verwunderte dies zuerst eigentlich auch nicht besonders. Diese Alpen, wobei der Napf natürlich aus heute noch ein sehr bekannter Ausflugsort ist, blieben auch Eigentum der Familie von Schifferli bis 1859.

Nun war es schon immer bekannt, dass Anna Feodorowna zwei uneheliche Kinder hatte. Die Frage war nur, wo wurden diese geboren und getauft. Offensichtlich bereits in der Schweiz, da sie ab 1808 nicht mehr in Russland war. In Bern, was eigentlich logisch wäre, finden wir aber nichts. Im „Gotha“, dem Adelsverzeichnis sind zwar die unehelichen Kinder eingetragen, aber keine Geburtsorte.

Durch einen Hinweis von Barbara Moser hatte ich nun auch die Kirchenbücher von Trub nach diesen beiden unehelichen Kindern durchgeforscht. Zuerst hatte ich mir gedacht, dass das zwecklos sei, da von Schifferli die Napfalp ja erst 1819 erworben habe.

In der Tat fand ich auch überhaupt keinen Eintrag von einer Anna Feodorowna. Aber die beiden Kinder waren in der Tat in Trub getauft worden!

Der Sohn Eduard Edgar wurde am 20.10.1808 in Trub getauft. Als Vater wurde ein Carl Schmidt-Löwe eingetragen, ein reisender Künstler aus Hamburg und die Mutter sei eine Sophie Müller. Das Kind sei im Hof Moos-Grauenstein bei Familie Zaugg geboren worden, als dieses Ehepaar sich auf Durchreise befand. Als Pate hatte sich der Vater selbst eintragen lassen, die Patin war Maria Zaugg, einer der Töchter des Bauern auf dem Moos. Die Familie Zaugg ist auch heute noch Eigentümerin des Hofes.

Diese Angaben stimmten überein mit den bekannten Angaben über diesen Sohn. Man vermutete als Vater einen Jules Gabriel Emile de Seigneux, der Offizier in preussischen Diensten war. Eduard Edgar wurde 1818 durch ein Dekret von Herzog Ernst I (dem Bruder von Alexandra) unter dem Namen „von Löwenfels“ in den Adelsstand aufgenommen. Er heiratete 1835 Bertha von Schauenstein und hatte mit dieser mehrere Kinder. Er wurde Kammerherr auf dem Hof zu Coburg. Nachkommen existieren auch noch heute. Es ist jedoch etwas mühsam im Internet nach diesen Nachkommen zu suchen, da unter „von Löwenfels“ lustigerweise heute eine Hundezucht firmiert.

Im Buch „Mitteleuropa 1658 – 2008 Die Chronik einer Familie“ von Alexander Jordis-Lohausen finden sich ziemlich viele Angaben über diesen Eduard Edgar. Er hatte jedenfalls Kenntnis von der Taufe in Trub und weiss auch zu berichten, dass der Sohn zuerst einige Jahre im Pfarrhaus von Trub aufgewachsen sei. Erst nach 1814 sei der kleine Sohn zu seiner Mutter nach Elfenau gekommen, so wie sich für eine Erhebung in den Adelsstand stark gemacht habe. Diese Kinderjahre sind scheinbar in Briefen von Anna erwähnt. Dies würde dann auch die späteren Beziehungen von Rudolf Abraham von Schifferli nach Trub erklären.

1812 wurde sie Mutter von Louise Hilda Agnes. Ich war mir sicher, dass dieser Vorna- me in dieser Zeit in Trub sicher nicht häufig war, aber in fand tatsächlich ein Kind, das mit diesem Namen in Trub getauft wurde.

Am 20.5.1812 wurde diese Louise Hilda Aglaia also in Kröschenbrunnen geboren, vermutlich im „Bären“. Der Vater war Jean François Joseph d'Aubert aus Aigremont in Frankreich. Die beiden sollen am 2.9.1810 in Lausanne geheiratet haben. Die Mutter wird als Louise Julianne Besler angegeben. Juliane ist der Taufname von Grossfürstin Anna! Als Paten wurden wiederum die Eltern selbst eingetragen, die Mutter war aber nicht in der Kirche und wurde vertreten durch Anna Zaugg. Hier kann es sich eigentlich nur um die Tochter des Moosbauern handeln, die nach meinen Unterlagen im Bären Magd war.

Der dort angegebene Vater war mit Sicherheit der spätere Adoptivvater von Hilda. Aber die Mutter muss Anna Feodorowna gewesen sein, da die Adoptivmutter wohl kaum das Kind ausgetragen haben wird.

So sind also tatsächlich beide Kinder in Trub geboren worden. Louise d'Aubert heiratete 1834 Jean Samuel Edourd Dapples, der später Syndic von Lausanne wurde und langjähriger Nationalrat war und 1861 Nationalratspräsident und somit der höchste Schweizer war.

Louise hatte aber davon nichts, sie starb bereits 1837.

Anna Feodorowna starb am 15. August 1860 auf ihrem geliebten Gut Elfenau.

Wieso aber ausgerechnet in Trub Anna ihre beiden unehelichen Kinder zur Welt gebracht hatte, das würde mich sehr interessieren. Pfarrer in Trub war von 1807 bis 1825 Franz Abraham Steinhäuslin, ein Brugger Burger, der vorher Pfarrer in Langenthal war und 1825 nach Grosshöchstetten zog. Er starb 1844 als Pfarrer von Barga.

Ans Licht geholt

Othmar Thomann, Ostermundigen

Der verlorene Schuldtitel der Familie Buri aus den Büchern von Rohrmoos

Zu wissen seye hiermit: Daß der Ehrbare Niklaus Walther zu Rohrmoos Kirchhöre Oberburg, dem auch ehrbaren Hans Iseli zu Grafenried und desselben Erben übergibt als Cedirt Ein Capital von K 50. Schreibe fünfzig Kronen, welche Summe Bendicht Kunz auch zu Grafenried schuldig ist. Und da ich der abtrether und Übergeber den auf den Kunz lautenten Schuldtithel so in einer Handschrift bestehende vermisste und nicht übergeben war, so erkläre mich für mich und meine Erben, daß wenn derselbe früher oder Sbäter an Vorschein kommen sollte, derselbe für Null und nichts und ungültig erklärt sein soll, in Maßen diese Übergab als ein neuer Titl an Platz der Vermissten Handschrift dienen soll. Zinsesanfang ist der 30ste März 1805

Datum der Übergabe den 13^{ten} Brachmonat 1806.

Bemerkenswert an diesem Schreiben ist, dass Niklaus Walther, der Verfasser oder Auftraggeber, sich selbst sowie Hans Iseli den Gläubiger, als «ehrbar» betitelt, den

Zu wissen seye hiermit: Daß der Ehrbare Niklaus Walther zu Rohrmoos Kirchhöre Oberburg, dem auch ehrbaren Hans Iseli zu Grafenried und desselben Erben übergibt als Cedirt Ein Capital von K 50. Schreibe fünfzig Kronen, welche Summe Bendicht Kunz auch zu Grafenried schuldig ist. Und da ich der abtrether und Übergeber den auf den Kunz lautenten Schuldtithel so in einer Handschrift bestehende vermisste und nicht übergeben war, so erkläre mich für mich und meine Erben, daß wenn derselbe früher oder Sbäter an Vorschein kommen sollte, derselbe für Null und nichts und ungültig erklärt sein soll, in Maßen diese Übergab als ein neuer Titl an Platz der Vermissten Handschrift dienen soll. Zinsesanfang ist der 30ste März 1805.

Datum der Übergabe den 13^{ten} Brachmonat 1806.

Schuldner Bendicht Kunz hingegen nicht. Ausserdem fehlen in diesem Dokument die Unterschriften der Beteiligten, was auch nach damaligem Rechtsverständnis erforderlich gewesen wäre.

Quelle: Akten der Familien Buri in Rohrmoos, Gemeinde Oberburg

Zur gefl. Beachtung!

Die Magazine neben Herrn Uhrmacher Danioth am Hauptplatz, welche ich früher selber und jetzt noch Frau L. Zwinggi-Jütz inne hat, werden auf nächsten Martini zufolge Umzug geräumt. Diese Lokale werden dann von einem fremden Möbel-Händler bezogen; **man hüte sich daher vor** 2042

Verwechslung.

Mein Möbel- und Bettwaren-Geschäft befindet sich nach wie vor im

:: alten grossen Adler-Saale ::

ersten Stock, beim Türmli. Für allfällige Auskunft und Nachfrage wende man sich an **Frau Zwinggi**, Moden-Geschäft, Schützengasse od. an **Anton Jütz**, Tuchhandlg., Schmiedgasse.

Hans Jütz :: Altdorf
Möbel und Bettwaren.

Inserat im «Urner Wochenblatt» vom Oktober 1912.

Mutationen

Eintritte

Ammann Daniel	Tscharnerstrasse 26	3007 Bern
Blum Fritz	Ulmenweg 11	9630 Wattwil
Schawohl Eva	Bahnhofstrasse 42	3084 Wabern

Austritte

Etter Thomas	Eichwisweg 38	8634 Hombrechtikon
Gnägi Johann	Birkenweg 11	2560 Nidau
Imhof Walter	Pflugsteinstrasse 61	8703 Erlenbach ZH
Loosli Markus	Schachenweg 32	8400 Winterthur
Lüthi Toni	Dählenweg 9	3672 Oberdiessbach
Müller Alfred	Musterplatz 7	3065 Bolligen
Streit Beat	Eigermatte 18	3110 Münsingen
Weber Thomas	Weidstrasse 2	5525 Fischbach-Göslikon

Tätigkeitsprogramm

Sämtliche Vorträge finden im Institut für Exakte Wissenschaften, Sidlerstr. 5, Bern, statt. Gäste sind jeweils herzlich willkommen!

Mittwoch, 16. Januar 2013, 19.00 Uhr: **Die Burgermeister-Chronik**; Vortrag von Rolf Burgermeister, Bolligen

Samstag, 23. Februar 2013, 14.00 Uhr: **Hauptversammlung der GHGB**; Hotel Bellevue in Spiez

Dienstag, 12. März 2013, 19.00 Uhr: **Meine ausgewanderten Verwandten**; Vortrag von Dr. Heinz Balmer, Konolfingen

Mittwoch, 17. April 2013, 19.00 Uhr: **Das Bernische Mühlerecht**; Vortrag von Stephan Leuenberger, Schliern bei Köniz

Samstag, 25. Mai 2013: **Frühlingsausflug am Nachmittag nach Beatenberg oder Schwarzenburg**

Dienstag, 18. Juni 2013, 19.00 Uhr: **Masse, Gewichte und Geld im alten Bern**; Vortrag von Hans Minder, Lauperswil

Samstag, 20. Juli 2013, 14.00 Uhr: **Höck in Thun**

Ruhiger Schlaf ist der größte Wohläter. Wer ein Getränk haben will, das niemals den Schlaf stört, der genieße Kathreinners Malzkaffee.

Inserat im «Urner Wochenblatt» vom Januar 1909

Samstag, 17. August 2013, 14.00 Uhr: **Höck in Bern**

Samstag, 21. September 2013: **ganztägiger Herbstaussflug nach Biel/Bienne oder St-Ursanne**

Mittwoch, 16. Oktober 2013, 19.00 Uhr: **Geschichten aus dem Kanton Wallis**; Vortrag von Dr. phil Wilfried Meichtry, Burgdorf

November 2013 (Datum noch offen), 19.00 Uhr: **Sprechende Gemeindewappen des Kantons Bern**; Vortrag von Dr. This Fetzer und Dr. Thomas Franz Schneider, Institut für Germanistik, Uni Bern

Samstag, 7. Dezember 2013, 14.00 Uhr: **Höck in Burgdorf**, Restaurant Bernerhof, Bahnhofstrasse 57

Januar 2014 (Datum noch offen), 19.00 Uhr: **Die Burgergemeinde Bern stellt sich vor**; Referent noch offen

Lesenswertes

Barbara Moser, Steffisburg

Ruedi Egli: **Das Frutigland in alten Ansichten**; Selbstverlag. Fotografien von 1880-1955. Das gefundene Fressen für Liebhaber und Forscher des Frutiglandes! Details sind auch auf der Website www.egli-foto.ch zu finden.

Arthur Zeller, Markus Schürpf: **Arthur Zeller 1881-1931 Vieh und Wanderfotograf im Simmental**; Limmat Verlag. Schon 2008 erschienen ist dieses faszinierende Buch mit faszinierenden Fotos aus dem Simmental. Leider sind die Personen nicht benannt.

Therese Bichsel: **Grossfürstin Anna**; Zytglogge Verlag. Endlich wieder ein Buch von Therese Bichsel, Und was für eines! Wer je in der Elfenau war muss es gelesen haben!

Schweizer Bahnen, Band 2, Berner Oberland. Prellbock Verlag; Es gibt Leute, die fahren nicht nur gerne Bahn wie ich, die interessieren sich für deren Geschichte. Der Verlag Prellbock bietet hierfür genau das Richtige. Ist es denn schon erschienen. Angaben unter www.prellbock.ch

Norbert Furrer: **Des Burgers Buch**, Stadtberner Privatbibliotheken im 18. Jahrhundert; Chronos Verlag. Was las man im Bern des 18. Jahrhunderts? Wer es wissen will, ist mit dieser Neuerscheinung gut bedient. Muss ich das wissen? Nein. Aber die Quellenangaben können durchaus interessant sein!

Thomas Wyss: **Das um ein Haar geköpfte Matterhorn und ca. 17 weitere neu entdeckte und mehrheitlich erschütternde Geheimnisse rund um die Schweiz**. Fona Verlag; Meine Tochter hat mir geschrieben: ein Buch für dich? War es die, die mal gesagt hat: was machen wir mit all den Büchern wenn du gestorben bist? Dir ins Grab nachwerfen? Nicht uninteressant. Das Buch. Und die Tochter auch. Welche immer es war. Ich glaub es war die andere.

Helferlein aus dem GHGB-Shop

Wieder einmal sei in Erinnerung gerufen, was dank grossem Einsatz von GHGB-Mitgliedern an wertvollen Verzeichnissen für Familienforscher auf CD/DVD digitalisiert wurde und erworben werden kann.

«Fehlende» Berner Kirchenbücher

Was sich viele ForscherInnen seit Jahren innigst wünschten, aber daran kaum zu glauben gewagt hatten, erfüllt sich: Die noch nicht mikroverfilmten und später digitalisierten Kirchenbücher sind dank Initiative und unermüdlichem Schaffen von GHGB-Mitgliedern als DVD erhältlich!

Aeschi bei Spiez Fr. 140.-

Frutigen Fr. 140.-

Guttannen Fr. 140.-

Kandergrund Fr. 70.-

Lenk Fr. 140.-

Einigen Spiez Fr. 50.-

Bezugsquelle: Othmar Thomann, Blankweg 28, 3072 Ostermundigen, 079 712 28 11, o.thomann@hispeed.ch

Familienregister von Frutigen

Verfasst von Gottlieb Trachsel (1874-1940); umfasst die Kirchenbücher von 1552 bis zirka 1800; Preis: Fr. 50.- (+ Fr. 5.- Porto/Versand)

Bezugsquelle: Othmar Thomann, Blankweg 28, 3072 Ostermundigen, 079 712 28 11, o.thomann@hispeed.ch

Familiennamenverzeichnis der Schweizer Bürger bis 1861 (Ausgabe 2008)

- Verzeichnis aller Familiennamen, die vor 1862 das Schweizer Bürgerrecht erworben haben sowie deren Heimatorte

- Weit über 1000 Quellenangaben zur Familiengeschichte und Verweise auf vorhandene Familienforschungen

- Verzeichnisse der Arbeiten Oehler, Billeter, Reichen, von Lerber und Spichiger
 - rund 6650 Familienwappen (als TIF-Dateien)
 - Kontrolle und Bereinigung aller Gemeinden
 - Verzeichnis von 560 zweisprachiger Ortsnamen
 - Suchmöglichkeiten nach Familiennamen und nach Heimatorten
- Neukunden bezahlen Fr. 70.-; Nachtrag kostet Fr.30.- (+ je Fr. 5.- Porto/Versand)
 Bezugsquelle: Othmar Thomann, Blankweg 28, 3072 Ostermundigen, 079 712 28 11,
 o.thomann@hispeed.ch

Chorgerichtsmanuale

- Aarwangen 1666-1810
- Aeschi bei Spiez 1656-1864
- Affoltern iE 1596-1856
- Biglen 1591-1879
- Boltigen 1648-1875
- Brienz 1587-1879
- Diesse 1676-1880
- Eggwil 1648-1838
- Grosshöchstetten 1648-1852
- Gsteig bei Interlaken 1722-1851
- Hasle bei Burgdorf 1597-1851
- Kirchlindach 1630-1869
- Langnau iE 1619-1868
- Lauperswil 1594-1868
- Lauterbrunnen 1758-1836
- Leissigen 1587-1868
- Lenk 1610-1864
- Lützelfüh 1587-1832
- Lotzwil 1640-1859
- Madiswil 1677-1855
- Münsingen 1587-1879
- Oberburg 1635-1866
- Oberdiessbach 1573-1861
- Reichenbach im Kandertal 1679-1861
- Roggwil 1740-1879
- Rüderswil 1639-1901



- Rüegsau 1679-1861
 - Seeberg 1587-1862
 - Signau 1653-1865
 - Spiez 1614-1860
 - St. Stephan 1653-1865
 - Steffisburg 1605-1852
 - Sumiswald 1702-1864
 - Thurnen 1581-1868
 - Trachselwald 1587-1832
 - Trub 1645-1860
 - Unterseen 1657-1859
 - Utzenstorf 1589-1884
 - Vechigen 1572-1883
 - Walkringen 1587-1865
 - Wichtrach 1750-1879
 - Wohlen bei Bern 1681-1853
 - Wynau 1642 —1886
 - Wynigen 1587-1850
 - Zweismimmen 1577-1852
- Das Angebot wird laufend erweitert.
 Preis: Fr. 140.-(+ Fr. 5.- Porto/Versand)
 Bezugsquelle: Othmar Thomann, Blankweg 28, 3072 Ostermundigen, 079 712 28 11,
 o.thomann@hispeed.ch.

Ehen im Kanton Bern

Mehr als 247 000 Ehen in 91 Gemeinden, die bis zirka 1800 im Kanton Bern geschlossen wurden, sind transkribiert und in einer Excel-2007-Tabelle erfasst.
 Preis pro 1000 Ehen: 1 Franken. Individuell nach Wunsch können auch nur einzelne Kantonsteile oder Kirchengemeinden bezogen werden.
 Bezugsquelle: Alfred Imhof, Haselholzweg 28, 3098 Schliern, al_imhof@bluewin.ch,
 031 971 87 42

Ortschaften des eidgenössischen Freistaates Bern

Für Familienforscher äusserst hilfreiches zweibändiges Verzeichnis aus dem Jahre 1838. Zahlreiche Suchfunktionen helfen dem Familienforscher Licht ins Dunkel zu bringen und Ahnen eindeutiger einzuordnen. Das Verzeichnis liefert teils konkrete An-

gaben über Anzahl Häuser in einem Weiler und deren Beschaffenheit und gibt eine Vielzahl längst vergessener Flurnamen preis. Preis: Fr. 50.- (+ Fr. 5.- Porto/Versand)
 Bezugsquelle: Alfred Imhof, Haselholzweg 28, 3098 Schliern, al_imhof@bluewin.ch, 031 971 87 42

Berner Feuerstättenverzeichnis von 1653

Unvollständigen Quelle StAB BII 283; enthält Daten als Originalseiten oder transkribiert. Preis: Fr. 25.- (+ Fr. 5.- Porto/Versand)
 Bezugsquelle: Othmar Thomann, Blankweg 28, 3072 Ostermundigen, 079 712 28 11, o.thomann@hispeed.ch

Chronik des Kantons von 1857 (Albert Jahn)

Was ist wo einsehbar? Kopie eines Verzeichnisses aus dem Staatsarchiv Bern; als Faksimile geordnet nach Amtsbezirken. Preis: Fr. 50.- (+ Fr. 5.- Porto/Versand).
 Bezugsquelle: Alfred Imhof, Haselholzweg 28, 3098 Schliern, al_imhof@bluewin.ch, 031 971 87 42

Steffisburg: Urkunden, Reglemente und Verordnungen

Diverse Archivalien aus der Kirchgemeinde Steffisburg im PDF-Format.
 Preis: Fr. 50.- (+ Fr. 5.- Porto/Versand)
 Bestellen bei: Othmar Thomann, Blankweg 28, 3072 Ostermundigen, 079 712 28 11, o.thomann@hispeed.ch

Inventar der Gemeindearchive im Kanton Bern

Preis: Fr. 25.- (+ Fr. 5.- Porto/Versand)
 Bezugsquelle: Alfred Imhof, Haselholzweg 28, 3098 Schliern, al_imhof@bluewin.ch, 031 971 87 42

Transkription Chorerichtsmanuale Brienz

Preis: Fr. 25.- (+ Fr. 5.- Porto/Versand)
 Bezugsquelle: Alfred Imhof, Haselholzweg 28, 3098 Schliern, al_imhof@bluewin.ch, 031 971 87 42

Medizinisches Handbuch von Trub um 1800

Preis: Fr. 26.- (+ Fr. 5.- Porto/Versand); Bezugsquelle: Alfred Imhof, Haselholzweg 28, 3098 Schliern, al_imhof@bluewin.ch, 031 971 87 42

Adressen GHGB

Präsident	Hans Minder Wittenbachgässli 611, 3438 Lauperswil minder@bluewin.ch	034 496 75 93
Mitteilungsblatt/ Webmaster	Andreas Blatter Belpbergstr. 38a, 3110 Münsingen abl@andreasblatter.ch	031 721 41 71/079 653 23 66
Veranstaltungen	Barbara Moser Günzenenstr. 6 A, 3612 Steffisburg quilt@bluewin.ch	079 646 97 91
Protokollführer	Othmar Thomann Blankweg 28, 3072 Ostermundigen o.thomann@hispeed.ch	079 712 28 11
Kassier	Ernst Lerch Bündten 9, 4447 Känerkinden ernst.lerch@lerch-treuhand.ch	062 299 00 73/079 446 89 82
Internet-Adresse	www.ghgb.ch	
Post-Konto	Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern GHGB	30 - 19966-5

Antrag auf Mitgliedschaft

Heraustrennen oder fotokopieren und einsenden an: Barbara Moser, Günzenenstr. 6 A, 3612 Steffisburg (Antrag per Internet auf www.ghgb.ch).

Ich möchte der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern GHGB beitreten:

Name Ledigname (bei Frauen)

Vornamen

Beruf

Heimatort(e)

Geburtsdatum

Adresse

PLZ Ort

Telefon privat Telefon mobile

E-mail

eigene Homepage

Forschungsgebiete

Ort, Datum Unterschrift